

- ausstellung** **sauerbruch hutton: open box**
Eine für das **aut** gestaltete Installation mit Architekturmodellen aus 30 Jahren des in Berlin ansässigen und international tätigen Büros.
- sto lecture** **ARTEC architekten + sauerbruch hutton**
Ein Vortrag von ARTEC Architekten und ein anschließendes Gespräch mit Sauerbruch Hutton über zentrale Zukunftsfragen der Architektur.
- vortrag** **ulrike schartner: vinzi-was?!**
Ein Vortrag von Ulrike Schartner (gaupenraub+/-) zum Thema „Knappe Mittel reichlich nutzen“.
- sto lecture** **miller & maranta: weiterbauen**
Unter dem Fokus „Weiterbauen“ stellt Quintus Miller eine Auswahl an aktuellen Projekten des Basler Architekturbüros vor.
- vor ort** **führungen durch aktuelle bauwerke**
Bei vier „Vor Ort“-Gesprächen führen die jeweiligen Architekt*innen durch ein Sozialzentrum in Zell am Ziller, einen Kindergarten und eine Sporthalle in Vomp sowie einen MPREIS mit Wohnbau in Volders.

ausstellung

7. juli bis 21. oktober

sauerbruch hutton open box

do	06. 07. 23	19.00 Uhr	ausstellungseröffnung „Sauerbruch Hutton: open box“ einführende worte Arno Ritter eröffnung mit Matthias Sauerbruch und Louisa Hutton
do	14. 09. 23	18.00 Uhr	after-work-führung durch die Ausstellung mit Aperitif
sa	07. 10. 23	18.00 Uhr	lange nacht der museen mit Führungen durch die Ausstellung um 19.00, 20.00, 21.00 und 22.00 Uhr
do	12. 10. 23	19.00 Uhr	sto lecture ARTEC Architekten „Architecture is not dead, it just smells funny“ und Gespräch mit Matthias Sauerbruch und Louisa Hutton
do	19. 10. 23	19.00 Uhr	vortrag Sauerbruch Hutton „Die Ästhetik der Bauwende“

sauerbruch hutton

1989 Gründung des Büros durch Matthias Sauerbruch und Louisa Hutton in London, ab 1991 in Berlin; derzeit besteht das Büro aus einem Team von etwa 100 Mitarbeiter*innen, die Verantwortung für das Büro wird von 19 Partner*innen und 7 Assoziierten geteilt

partner*innen Andrew Kiel, Bettina Magistretti, David Wegener, Falco Herrmann, Jonas Luther, Juan Lucas Young, Julia Knaak, Jürgen Bartenschlag, Konrad Opitz, Lina Lahiri, Louisa Hutton, Mareike Lamm, Matthias Sauerbruch, Peter Apel, Sabine Hertwig, Sibylle Bornefeld, Steffi Gutschwager, Tom Geister, Vera Hartmann

assoziierte Andrea Frensch, Christian Seidel, Isabella Hartmann, Jörg Maier, Marc Broquetas, Philipp Hesse, Stefan Fuhlrott

ausstellungskurator*innen

Peter Apel, Louisa Hutton, Matthias Sauerbruch

team Lucia Alonso, Sabine Hertwig, Claus Marquart, Denise Murray Schlegel, Amelie Schleifenheimer sowie Jörg Albeke und Andrea Breinbauer

Eine Ausstellung in Kooperation mit Mg - Museo del '900, Venedig-Mestre, Berlinische Galerie, Berlin und Pinakothek der Moderne, München

Mit freundlicher Unterstützung von reiter design gmbh



Die Fassade des gsw-Hochhauses in Berlin mit ihren drehbaren Sonnenschutzblenden in Abstufungen von Rosa, Orange und Rot, die sich mit jedem Schritt verändernde dreidimensional texturierte Hülle aus farbig glasierten Keramikstäben des Museum Brandhorst in München oder die rot, grau und weiß geflammten Keramikwände des neuen Mg Museums in Mestre, die das Ziegelrot der Umgebung aufgreifen – farbig flirrende Fassaden sind eines der Markenzeichen des 1989 von Matthias Sauerbruch und Louisa Hutton begründeten Büros. Wie kaum andere Architekt*innen haben sie Farbe als Material der Architektur neu definiert und ihr raumbildendes Potential erkannt. Wobei dies nur ein Aspekt ihres inzwischen 30-jährigen Schaffens ist und nicht isoliert betrachtet werden sollte.

Das seit dem ersten großen Wettbewerbserfolg 1991, der Erweiterung und Sanierung der Hauptverwaltung der gsw, in Berlin beheimatete Büro widmet sich heute mit rund 100 Mitarbeiter*innen den unterschiedlichsten Aufgabefeldern und versucht dabei, immer wieder neue Wege einzuschlagen. Im Fokus steht die Freude am sinnlichen Umgang mit Raum und Material, die Neugierde auf technische und räumliche Innovation und der verantwortungsbewusste

Einsatz vorhandener Ressourcen jedweder Art. Dabei entstehen auf den ersten Blick überraschende Gebäudeformen, die bei näherer Betrachtung die intensive Auseinandersetzung mit dem oft städtischen Umfeld offenbaren.

Eines ihrer jüngsten Projekte ist das Mg-Museumsquartier in Mestre, das dazu beiträgt, dass ein zuvor unzugänglicher Teil der Stadt durch neu geschaffene Wegeverbindungen für die örtliche Bevölkerung verfügbar gemacht wird. Hier zeigten Sauerbruch Hutton 2021 die Ausstellung „draw, love, build“, in der sie ihr Werk der vergangenen 30 Jahre entlang von drei Erzählsträngen präsentierten, die die Hauptthemen ihrer Projekte miteinander verweben: Den Umgang mit der postindustriellen Stadt, die Sorge um eine optimale Nachhaltigkeit und die Freude an sinnlichen und überraschenden Räumen, die den Alltag ihrer Nutzer*innen bereichern.

Die rund 60 Arbeiten sind nun im **aut** zu sehen und werden – passend zum robusten Charakter der ehemaligen Brauerei – auf ihren Transportkisten präsentiert. Durch die atmosphärische Dichte der Modelle in unterschiedlichen Maßstäben und verschiedenen Materialitäten hat das Arrangement den Charakter einer raumgreifenden Installation, die unterschiedliche Perspektiven auf das architektonische Werk ermöglicht und mit Stadtlandschaften assoziiert werden kann. Wer noch tiefer in die Welt von Sauerbruch Hutton eintauchen möchte, findet weiterführende Informationen, Zeichnungen, Fotos und Filme über eine eigens entwickelte App. Zum Verweilen lädt die **aut: lounge** ein, deren große Fenster mit Schattierfarbe angestrichen werden. Untertags wird so die Sonneneinstrahlung gemildert, nachts macht die leuchtende Verglasung die Ausstellung im Stadtraum präsent.



aut: feuilleton

kaye geipel

6 stichpunkte zum werk von sauerbruch hutton

1. die farben der stadt

Als ich mit Louisa Hutton vor einigen Wochen korrespondiere, schickt sie von unterwegs noch ein Foto von roten und gelben, auf den Boden gefallen Blättern, überspült von einer dicken Schicht fließenden Wassers. Es ist ein ob seiner Farbigkeit und Tiefe ungewöhnliches Bild. Ich denke an die Dreidimensionalität japanischer Gärten und deren trotz minimalen Platzverhältnissen so geschickt gestaffelten Räume. Das Foto macht etwas von der Verknüpfung von Arbeiten und Sehen bei Sauerbruch Hutton deutlich. Entstanden in einem Garten neben Heidi Webers Corbusier-Pavillon in Zürich, während Sauerbruch Hutton auf der anderen Seite der Stadt auf dem Gelände der ehemaligen Zahnradfabrik Maag tätig sind, spricht es von einer Seitwärts-Bewegung: einer Bewegung, die die atmosphärischen Kräfte der Umgebung ausfindig macht.

Dieses Entwurfsprinzip gilt auch für andere Projekte; es gilt für den kleinen wie für den großen Maßstab, für kaum nennenswerte Alltags-Details wie für die Charakteristik der städtischen Architektur. Das Aufspüren lokaler Details hilft bei der Klärung eines oft geäußerten Missverständnisses um die farbig flirrenden Fassaden, die seit vielen Jahren als markante Signatur der Architektur von Sauerbruch Hutton gelten. Sie werden als künstliche Setzungen des Berliner Büros interpretiert, als typischer Stempel. Das Gegenteil ist richtig. Die jeweilige Farbigkeit, Maßstäblichkeit und Tiefe dieser gebauten Oberflächen entsteht in einer geduldrigen Auseinandersetzung mit der jeweiligen Umgebung. Viel mehr als eine Setzung sind sie das Auffalten einer Qualität, die bereits da ist. Auf meine Frage „Haben auch Städte eine Farbe?“ erzählen die Architekt*innen, wie sie dieser farblichen Charakteristik des Urbanen in ihren Recherchen nachspüren. Die lokale Baugeschichte manifestiere sich eben auch in einem speziellen Amalgam von ortstypischen Materialien und Farben, ein Umstand, der in der Architekturgeschichte selten thematisiert worden ist.

Bei ihren Farb-Setzungen geht es immer auch um eine eigensinnige Kommentierung der haptischen wie optischen Oberflächen der Stadtquartiere in denen Sauerbruch Hutton bauen. Etwa beim Büroturm „Sthlm 01“ in Stockholm, bei dem sich die roten Fassadenfelder als in die Vertikale gesetzter Verweis auf die schwedenroten Holzhäuser verstehen lassen. Oder bei den horizontalen, glänzend grünen und gelben Brüstungsbändern in Helsinkis neuem Quartier Airt, die an die Farben des einstigen Containerhafens erinnern. Oder bei der vielfarbig zersprengten, unterschiedlichste Einflüsse reflektierenden Farbgestaltung des Pariser Quartiers ZAC Claude Bernard dort, wo die Innenstadt auf die Gemeinde Aubervilliers mit ihren über 40 verschiedenen Nationalitäten trifft.

matthias sauerbruch

geb. 1955 in Konstanz; 1977–83 Studium an der Hochschule der Künste Berlin und der Architectural Association School of Architecture in London; 1983–89 Projektleiter bzw. Partner beim Office for Metropolitan Architecture in London; 1985–90 Unit Master an der AA; 1995–2005 Professor an der TU Berlin sowie der Akademie der bildenden Künste in Stuttgart; Gastprofessor an der University of Virginia in Charlottesville (2006), an der Harvard Graduate School of Design (2005–09) und an der Universität der Künste Berlin (2012–14); u. a. Gründungsmitglied der Deutschen Gesellschaft für nachhaltiges Bauen, Honorary Fellow des American Institute of Architects (AIA) sowie der RIAI (irische Architektenkammer)

louisa hutton

geb. 1957 in Norwich (GB); 1975–85 Studium an der University of Bristol und der Architectural Association School of Architecture in London; 1984–88 Mitarbeit bei Alison + Peter Smithson in London; 1989–90 Lehrbeauftragte an der Architectural Association und 2008 Gastprofessorin an der Harvard Graduate School of Design; u. a. Mitglied des ersten Steuerungsausschusses der Bundesstiftung Baukultur, Ehrenmitglied des American Institute of Architects sowie der RIAI (irische Architektenkammer); seit 2014 Royal Academician der Royal Academy of Arts

juan lucas young

geb. 1963 in Buenos Aires; 1982–89 Studium an der Universidad de Buenos Aires, Facultad de Arquitectura y Urbanismo; seit 1990 Mitarbeiter bei Sauerbruch Hutton; seit 1999 als Partner und Geschäftsführer verantwortlich für die Gesamtleitung des Büros und aller Projekte

peter apel

geb. 1970 in Stuttgart; 1994–2001 Studium an der Technischen Universität Berlin; seit 2001 Mitarbeiter und seit 2020 Partner bei Sauerbruch Hutton; seit 2018 Lehrbeauftragter und seit 2022 Professor an der Hochschule Anhalt in Dessau



2. was kann architektur? mg museum in mestre

Die Auseinandersetzung damit, an welche Idee der Stadt wir denken, wenn wir bauen – die Frage, was wir meinen, wenn wir heute von der europäischen Stadt reden oder darüber streiten –, gibt immer auch Auskunft darüber, in welcher Gesellschaft wir leben wollen. Der Umbau der Innenstädte im Zuge von Ökonomisierung und neoliberaler Entwicklungsdoktrinen hat diese Frage in den letzten Jahren narkotisiert und die Antwort dem Markt überlassen. Der Begriff der europäischen Stadt geriet in die Fänge einer konservativen Kulturpolitik und wurde zum Formelbegriff einer historischen Bauweise.

Aber auch dort, wo sich die Stadtpolitik bemüht hat, durch Kulturgebäude, Museen und Bibliotheken zukunftsorientierte Identifikationspunkte für eine offene Stadtgesellschaft zu schaffen, ist dies der Architektur nur selten gelungen. Man hat das häufig auf den Bilbao-Effekt zurückgeführt, dem selbst kleine Städte unter dem Druck des Stadtmarketings nachzueifern suchten. Mit einer möglichst lauten, aufmerksamkeitsheischenden Architektur verschob sich die Balance zwischen lokaler Quartiersaufwertung und dem Ziel, ein überregionales oder gar internationales Publikum anzulocken, weit in die Richtung globaler Tourismuspraktiken.

Wie weit reichen die Möglichkeiten der Architektur, sich von diesen Zwängen zu lösen? Eines der europaweit beispielhaften Bauensembles, das die Kraft der Architektur vor Augen führt, mit Hilfe eines Kulturquartiers ein Stück Stadt für die Bewohner*innen wieder verfügbar zu machen, ist das Mg Museumsquartier in Mestre. Der Bau

1 Mg Museum, Venedig-Mestre, 2018
Foto Alessandra Chemollo / Courtesy Mg

2 Experimenta, Heilbronn, 2019
Foto Jan Bitter

bauten und projekte (Auswahl)

1998 Photonikzentrum, Berlin; 1999 gsw Hauptverwaltung, Berlin; 2001 Experimentelle Fabrik, Magdeburg; 2004 Feuer- und Polizeiwache, Berlin; 2005 Umweltbundesamt, Dessau; 2008 Museum Brandhorst, München; Jessop West, Sheffield (GB); 2010 Türkentor, München; Cologne Oval Offices, Köln; KfW Westarkade, Frankfurt; Maciachini, Mailand; 2013 K Haus, München; Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, Hamburg; Immanuelkirche und Gemeindezentrum, Köln; 2014 Kinetik, Boulogne-Billancourt (FR); Munich Re, München; Alea 101, Berlin; 2015 Hager Forum, Obernai (FR); Two New Ludgate, London (GB); Ernst & Young Hauptverwaltung Luxemburg; 2017 Universal Design Quartier, Hamburg; Haus 6, Berlin; 2018 M9 Museum, Venedig-Mestre; 2019 Experimenta, Heilbronn; 2020 Stockholm One, Stockholm; Berlin Metropolitan School, Berlin; 2021 Luisenblock West, Berlin; 2022 Médecins Sans Frontières, Genf; 2023 Franklin Village, Mannheim

auszeichnungen (Auswahl)

1998 Erich Schelling Architekturpreis; 2003 Fritz Schumacher Preis für Architektur; 2010 Premio de Honor Internacional de Construcción Sostenible de Castilla y León; 2011 Holcim Award for Sustainable Construction (Low2No, Helsinki); 2011 Best Tall Building Worldwide (KfW Westarkade, Frankfurt); 2012 Energy Performance + Architecture Award; 2013 Gottfried Semper Architekturpreis; 2015 Deutscher Architekturpreis und Deutscher Holzbaupreis (Immanuelkirche, Köln); 2017 Wohnbau Preis Hamburg (Woodie, Hamburg); 2020 THE PLAN AWARD (M9 Venedig-Mestre); 2021 Deutscher Holzbaupreis (Berlin Metropolitan School)

von Sauerbruch Hutton liegt im Zentrum der Innenstadt. Das dicht bebaute Areal wies eine heterogene Baustruktur auf, teils mittelalterliche, teils 1960er- und 1970er-Jahre-Substanz und war zuvor im Besitz des italienischen Militärs. Im Norden lag ein ehemaliges Kloster. Ein internationaler Wettbewerb wurde ausgeschrieben, den Sauerbruch Hutton 2010 gewannen.

Ihr Siegerentwurf macht sichtbar, welche nachhaltigen Aufwertungs-Strategien den Städten in einer „Post-Bilbao-Zeit“ zur Verfügung stehen, ohne in die Falle einer konservativen Rehistorisierung zu tappen. Wenn man analysiert, welche Gründe für den Erfolg von M9 verantwortlich sind, dann sind dies vor allem zwei: Der Entwurf entwickelt sich – lange bevor diese Strategie zu einer Forderung der Urban-Reuse-Bewegung wurde – aus einer systematischen Prüfung der urbanen Bausubstanz. Er nimmt diese „as found“ als Ausgangspunkt für das Entwurfskonzept. Die einzelnen Fragmente – für sich genommen kaum auffällig – werden darauf getestet, ob sie sich in ihrer raumbildenden Form und in ihrer Bausubstanz zu einem neuen durchlässigen urbanen Gewebe fügen lassen. Mit diesem Ansatz, gleichsam von der Substanz ins Neue hinein entwerfend, gelingt es den Architekt*innen, in den sanierten Altbauten der unmittelbaren Umgebung für eine kleinteilige lokale Gewerbestruktur Platz zu schaffen und diese bis unmittelbar an das Museum heranzuführen. Neue Kulturfunktionen und ein vertrautes lokales Gewerbe stärken sich gegenseitig.

Der zweite, ebenso wichtige Punkt: Sauerbruch Hutton schmiegten die beiden großen Neubauteile des Museums handschuhartig in die existierende Stadtstruktur und verzichteten darauf, den Neubau mit einem „Glacis“ zu umgeben, ihn auf dem Präsentierteller zu zeigen. Der Überraschungseffekt ist umso größer, wenn man



3

zwischen den Gassen der neu zusammengefügt Stadtfragmente plötzlich auf die wie aus dem Nichts aufsteigenden rot, grau und weiß geflammten Keramikwände des Museums trifft, die das Ziegelrot der Umgebung spiegeln. Diese Architektur ist nahbar und damit ist das Museumsquartier M9 auch ein ästhetisches Lehrstück in der Weiterentwicklung der europäischen Stadt. Es bringt eine für die Zukunft des „Urban-Reuse“ wichtige Botschaft zum Ausdruck, indem es selbstbewusst darauf vertraut, auch im Verborgenen groß sein zu können.

3. wo sich stadt und architektur berühren. die bedeutung der zeichnung

2020 führte ich ein mehrteiliges Interview mit Louisa Hutton, Matthias Sauerbruch und Lucas Young über ihre Arbeits- und Entwurfsweise. Bebildert war diese Veröffentlichung mit Skizzen, Collagen und Malereien der Architekt*innen zu realisierten wie zu nicht realisierten Projekten.¹ Wie wichtig diese Bilder und Zeichnungen für Sauerbruch Hutton sind, wird an den Wänden ihres Berliner Büros deutlich, auf denen sie in unterschiedlichen Größen – teils als 2x2 Meter große Collage, teils als Haiku-artige schnelle Skizzen – einen mehr als 30-jährigen zeichnerischen Denkprozess offenlegen. Es ist ein Querschnitt ihres Werks.

Ich habe mir diese Zeichnungen wieder und wieder angeschaut und mich gefragt, welche Rolle diese Zeichnungen im Rahmen der Entwurfsarbeit erfüllen und was sie trotz ihrer unterschiedlichen Formate verbindet. Die farbige Ideenzeichnung ist zum einen ein autonomes Medium, den Kern der Architektur zu Beginn der Entwurfsarbeit zu fassen. Eine für Sauerbruch Hutton auffällige Charakteristik dieser Zeichnungen ist die Dynamisierung des Stadtraums, die Beweglich-Machung des urbanen Territoriums,

ausstellungen (Auswahl)

Einzelausstellung 1999 – 2002 „WYSIWYG (what you see is what you get)“, Wanderausstellung, Architectural Association, London; Galerie Aedes, Berlin; Galeria Ras, Barcelona; XII Bienal de Arquitectura, Santiago de Chile; La Galerie d'Architecture, Paris; Arc en rêve, Bordeaux; Forum d'architecture, Lausanne; 2006 „1234 – Die Architektur von Sauerbruch Hutton“, umfangreiche Werkschau aus 15 Jahren Entwurfspraxis, Pinakothek der Moderne, München; 2021 – 22 „draw love build“, Retrospektive 30 Jahre Sauerbruch Hutton, M9 Museum Venedig-Mestre

Zahlreiche Ausstellungs-beteiligungen u. a. 2004 9th International Architecture Exhibition „Eyescape Soundscape“, zwei Installationen als Teil der Ausstellung „Metamorph“ kuratiert von Kurt W. Foster, La Biennale di Venezia, Venedig; 2013 „Kultur:Stadt“, von Matthias Sauerbruch kuratierte Gruppenausstellung, Akademie der Künste Berlin / Kunsthaus Graz; 2014 „How Soon is Now“, Galerie Judin, Berlin; 2018 „Oxymoron“, 16th International Architecture Exhibition „Freespace“, kuratiert von Yvonne Farrell und Shelley McNamara, La Biennale di Venezia, Venedig

1 Bauwelt Einblick, sauerbruch hutton, 2020, Interviews zusammen mit Benedikt Crone und Therese Mausbach, Bauverlag Berlin/Gütersloh

2 Matthias Sauerbruch, Louisa Hutton, The Turn of the Century, 2021, Lars Müller Publishers, Zürich

3 Stadtbauwelt 205, 2015 Die Europäische Stadt – eine Chimäre?, Bauverlag Berlin/Gütersloh



4

die mit Hilfe der „großen Skizze“ gelingt. Es scheint, als ob der Ort der künftigen Architektur erst einmal umkreist wird, in einer Bewegung, die von außen nach innen die existierenden topografischen Linien, Infrastrukturen und Bauten aufgreift. Dann wird in einer umgekehrten Bewegung dieses bestehende städtische Beziehungsgeflecht von innen nach außen betrachtet und um neue Ideen ergänzt. Beide Bewegungen sind in der Zeichnung nie ganz deckungsgleich, die Linien und Farbflächen lassen der neuen Architektur Raum für Interpretation.

Was diese Zeichenweise so anregend macht, ist das Flirrende, das die Architektur nicht als feste Objekte fixiert, sondern eher die Position eines hin und her schweifenden Blickes einnimmt, mit dem der/die Benutzer*in die Bauten in ihrer Nutzung erfährt. Egal ob man eine körpergroße Collage der spiralförmigen Plateaus des Experimenta Science Center in Heilbronn betrachtet – vermutlich erst in einer späten Phase des Bauprozesses entstanden – oder die Skizzen der öffentlichen Räume um das ADAC-Verwaltungsgebäude in München. Die Zeichnung ist nie ganz fertig, sondern in Bewegung. Sie beinhaltet eine Spannung, zeigt Kraftfelder auf und eignet sich so zum Erläutern der Möglichkeiten der künftigen Architektur.

4. political engagement. die rolle der architektur

Der Bau, der wie kein anderer die Auffassung der damals aus London nach Berlin übersiedelnden Architekt*innen Sauerbruch Hutton und ihr Ankommen in der Nachwendezeit der 1990er-Jahre spiegelt, ist das gsw-Hochhaus in Berlin Kreuzberg. Es ist bis heute der wichtigste Zeuge in der Auseinandersetzung einer jungen Architektenschaft, die sich mit der konservativen Bau-doktrin des damaligen Senatsbaudirektors, die auf das Modell der Stadt des 19. Jahrhunderts setzte, nicht zufriedengeben wollten.

Warum das gsw-Ensemble so zentral für die Berliner Nachwendegeschichte geworden ist, hängt mit seinem bis in die Gegenwart wirkenden architektonischen Optimismus zusammen. Es ist nicht nur ein Manifest einer jungen Architekt*innengeneration, die sich gegen den historisierenden Wiederaufbau Berlins stemmte. Es

ist auch ein Manifest, wie sich aus dem vielfach zerschnittenen Stadtgrundriss der ehemals geteilten Stadt und ihren sich widersprüchlich gegenüberstehenden Baugeschichten eine gemeinsame Architektursprache entwickeln lässt, in diesem Fall die Ostberliner Hochhaus-Moderne längs der Leipziger Straße und der Westberliner IBA in Kreuzberg.

Wieviel Anstrengung dieser Bau Sauerbruch Hutton gekostet hat, wie nah er wegen der politischen Widerstände am Scheitern war, dokumentiert ein Buch, das die Architekt*innen zum 30-jährigen Bestehen herausgegeben haben, aus verschiedenen Blickwinkeln.² Die bewegte Geschichte des Baus zeigt aber noch etwas anderes. Sauerbruch Hutton arbeiten seit Beginn ihrer Karriere immer im Close-up mit den Problemen der Städte, in denen sie entwerfen. Den Konflikten bei der grundlegenden Erneuerung zentraler innerstädtischer Orte gehen sie nicht aus dem Weg. In einer Debatte um die Zukunft der Europäische Stadt hat Matthias Sauerbruch den produktiven Grundkonflikt so benannt: „Man hat es ja in den wenigsten Fällen mit einer Tabula Rasa zu tun, sondern immer mit urbanen Fragmenten. Die sollte man einordnen und notwendigerweise vervollständigen, sogar rekonstruieren können, wo dies sinnvoll erscheint. Aber in vielen Fällen tauchen neue Fragen auf, die bisher nicht gelöst wurden. Dann gehört es zur Kernkompetenz des Architekten, widersprüchliche, konfliktbeladene Ansprüche an eine Sache so zusammenzubringen, dass eine neue Realität synthetisiert wird, die auch sinnliche Qualitäten hat.“³

5. entwerfen in zeiten multipler krisen

Angesichts der Vielzahl sich überschneidender Krisen, deren Auswirkungen die Arbeit und das Selbstverständnis von Architekt*innen betreffen, ist die Verlockung groß, in Schockstarre zu verfallen und den Tunnelblick der Disziplin zu verteidigen. In der Wohnungskrise rückt die alles dominierende politische Forderung nach bezahlbarem Wohnen die Umsetzung architektonischer

3 BMS Berlin Metropolitan School, Berlin, 2020 Foto Jan Bitter

4 gsw Hauptverwaltung, Berlin, 1999 Foto noshe

kaye geipel

Architekturkritiker, Stadtplaner und Kurator in Berlin und Brüssel; seit 1995 Redakteur der Bauwelt; 2010–22 stellvertretender Chefredakteur der Bauwelt und der Stadtbauwelt; Co-Kurator der jährlichen internationalen Bauwelt-Konferenzen zu Themen des europäischen Städtebaus und der Architektur; seit 2023 Mitherausgeber der Bauwelt-Fundamente, der seit 1963 bestehenden Buchreihe für Architekturtheorie und städtebauliche Entwicklung; u. a. Jurymitglied zahlreicher Architektur- und Städtebauwettbewerbe und Preise, darunter der „Grand Prix de l'Urbanisme“ in Frankreich; stellv. Vorstandsvorsitzender von European Deutschland und Mitglied des Wahlkuratoriums des Schelling-Preises; Kurator der Ausstellung „Die ganze Stadt“ (gem. mit dem Architekturbüro Kawahara Krause)

Die Ausstellung „Die ganze Stadt“ zu den Architektur- und Städtebauwettbewerben Hamburgs zwischen 2017 und 2023 wird von 23. Juni bis 14. Juli 2023 im Rahmen des Hamburger Architektursummers im Schuppen 29 auf dem Baakenhöft in der Hamburger HafenCity gezeigt

Der hier abgedruckte Text von Kaye Geipel ist erstmals in *Arquitectura Viva* in englischer und spanischer Sprache erschienen (AV Monografias 251, Sauerbruch Hutton Urban Nature, 2023).

4 Website des Harun Farocki Institut, Rubrik „Schaufenster“, Notiz 58, April 2022



5

und städtischer Qualitäten, die etwa in der Nachkriegszeit selbstverständlich war, weit in den Hintergrund. Die Coronakrise hat zwar eine Debatte über Community-Spaces und Care-Architecture ausgelöst, die Frage der Gestaltung des öffentlichen Raums vor den Türen der Neubauten aber außer Reichweite geschoben. Der Krieg in der Ukraine konfrontiert Europa nicht nur mit einer nie da gewesenen Energiefrage, er lässt auch die völlige Zerstörung von Städten ein paar hundert Kilometer weiter zur Gegenwart werden.

Lässt man mit Blick auf dieses enger werdende Zukunftsfenster die in den letzten 30 Jahren entstanden Bauten von Sauerbruch Hutton Revue passieren, so hat ihre Arbeit gerade in ihrem Vorwärtsschreiten etwas Unbeirrbares. Sie halten an Prinzipien fest und entwickeln diese in einem iterativen Lernprozess weiter. Sauerbruch Hutton sprechen selbst von „first principles“: gemeint sind keine Typologien, sondern eine offene Methodik, mit der sich ihr Entwerfen den Fragen der gegenwärtigen Situation annähert.

Kein Terrain zeigt dies besser als ihr Umgang mit der Klimakrise und der CO₂-Vermeidung, was seit dem gsw-Hochhaus in Berlin eine entscheidende Größe ihrer Entwürfe ist. Es beginnt in den 1990er-Jahren mit der Bemühung, den ökologischen Fußabdruck durch Reduzierung von roter Energie zu minimieren. Beim Bundesumweltamt in Dessau werden aktive und passive Maßnahmen zur Reduktion des Energieverbrauchs in beispielhaftem Umfang kombiniert. Ende der Nuller-Jahre geht es um die Erkenntnis, wieviel graue Energie im Baubestand steckt, die bei einem Neubau vernichtet wird – in ihrem Münchner Pionierprojekt, der Sanierung der Munich Re, machen sie die Alternative deutlich. Heute weitet sich die Perspektive auf systemische, Materialkreisläufe im urbanen Maßstab berücksichtigende Entwurfsprozesse. Einerseits setzen die

Architekt*innen dort, wo es sinnvoll ist, gezielt auf Holzbau. Zum anderen verfolgen sie den Nicht-Abreißen-sondern-Weiterbauen-Ansatz auch im großen Quartiers-Kontext weiter.

Sauerbruch Hutton ist mit seinen rund 100 Mitarbeiter*innen auf europäischer Ebene ein großer Player in der Architekturdebatte. In der Fähigkeit auf bestehende Eigenheiten und Konflikte zu reagieren und beide je nach Standort in eine eigene architektonische Form zu übersetzen, indem es die Stadt als allumfassenden kulturellen Zustand begreift, ist das Berliner Büro heute ein wichtiges europäisches Vorbild für den Umgang mit aktuellen Krisen. Seine Bauten sind aus einer mehr als 30-jährigen Suche nach dem „well-being in a place“ entwickelt und erweitern diese um ein multiples, vielstimmiges Sprechen – dazu zählt übrigens auch die neue, außergewöhnliche Bürostruktur mit 19 Partner*innen.

6. verschwendung

Die für mich schönste Beschreibung davon, was den Kern des Entwerfens von Sauerbruch Hutton ausmacht, stammt von Harun Farocki, der 2013 einen Film über die Architekt*innen gedreht hat. Farocki, der immer wieder über das fremdbestimmte Wesen heutiger Arbeitsprozesse nachdachte, erinnert daran, dass es beim Entwerfen nicht allein um Effizienz gehen kann. „Die Bauwerke der beiden gefallen mir. Sie sind auf ökologische Effizienz getrimmt und gehen mit Einfällen verschwenderisch um. Sie sind spielerisch ohne jede Beliebigkeit.“ Das Entwerfen von Sauerbruch Hutton entwickelt sich in der Balance zwischen Spiel, Geste und effizienter Rationalität; dazwischen liegt jene großzügige Verausgabung, die ihre Architektur charakterisiert.⁴

5 Museum Brandhorst, München, 2008, Foto noshe

sto lecture

do 5. oktober, 19.00 uhr

miller & maranta

quintus miller geb. 1961 in Aarau; Architekturstudium an der ETH Zürich; u. a. seit 2009 Professor an der Accademia di Architettura in Mendrisio

paola maranta geb. 1959 in Chur; Architekturstudium an der EPF Lausanne und der ETH Zürich

seit 1994 gemeinsames Büro „Miller & Maranta“ in Basel; zahlreiche Bauten u. a. seit 1995 Umbauten Hotel Waldhaus Sils-Maria; 2000 Volta Schulhaus, Basel; 2002 Markthalle Färberplatz, Aarau; 2004 Villa Garbald, Castasegna; Wohnungen Schwarzpark, Basel; 2008 Altes Hospiz St. Gotthard; 2017 Bürogebäude am Hamburger Bahnhof, Berlin; 2018 Kindergarten Paradiesstraße, Riehen; 2020 Hochhaus Baloise Park, Basel; 2021 Wohnungen Hardstraße, Basel; 2022 Gletschergarten Luzern

Ein Vortrag mit freundlicher Unterstützung von **sto**

sto lecture

do 12. oktober, 19.00 uhr

ARTEC architekten

bettina götz geb. 1962; Architekturstudium an der TU Graz; u. a. seit 2006 Professorin an der Universität der Künste in Berlin

richard manahl geb. 1955; Architekturstudium an der TU Graz

seit 1985 gemeinsames Büro ARTEC Architekten in Wien; zahlreiche Bauten, u. a. 1994 und 1997 Kunstraum, später Depot, Wien; 1996 Schule Zehdengasse, Wien; 1998 Raum Zita Kern, Raasdorf; 2003 Apotheke zum Löwen von Asperrn, Wien; 2010 Die Bremer Stadtmusikanten, Tokiost., Wien; 2015 Wohnheim Olympisches Dorf, Innsbruck; 2017 Maximilianstr., St. Pölten (mit SMAQ); 2018 Maria Lassnig Stiftung, Wien; Althan Quartier (Projekt, 2018); 2022 Mittelstation Naifjoch, Meran

Ein Vortrag mit freundlicher Unterstützung von **sto**

quintus miller (miller & maranta) weiterbauen

Die Basler Architekt*innen Quintus Miller und Paola Maranta wurden mit Projekten wie dem Volta Schulhaus in Basel, der Markthalle Färberplatz in Aarau, dem Umbau des Alten Hospiz auf dem St. Gotthard oder der behutsamen Restaurierung und Erweiterung der Villa Garbald von Gottfried Semper in Castasegna international bekannt. Ihre städtebaulichen und architektonischen Ausformulierungen reagieren differenziert – immer jedoch in zeitgenössischer Sprache – auf Aspekte der jeweiligen örtlichen Situation. Sie spüren Erinnerungen, Stimmungen, Materialien, Klang- und Lichtverhältnissen des jeweiligen Ortes nach und interpretieren mit ihren selbstbewussten und eigenständigen Bauwerken dessen Besonderheit mit neuen Mitteln – überlagern den Ort mit ihrer Interpretation der Aufgabe.

2006 zeigten Miller & Maranta in einer Ausstellung im **aut** ihre spezifische Herangehensweise an Architektur. Nun wird Quintus Miller bei seinem Vortrag unter dem Fokus „Weiterbauen“ eine Auswahl an aktuellen Projekten des Büros vorstellen, etwa die in den Felsen getriebenen Räume des Gletschergartens Luzern oder das revidierte Ökonomiegebäude in den Merian Gärten in Münchenstein.



1



2

1 Gletschergarten Luzern
2 Ökonomiegebäude Münchenstein
Fotos Ruedi Walti

ARTEC architekten (bettina götz + richard manahl) architecture is not dead, it just smells funny

Seit ihrer Gründung 1985 haben ARTEC Architekten das Verhältnis zwischen urbanen Strukturen und architektonischen Qualitäten ausgelotet und gebaute Statements zum Thema Wohnbau gesetzt. Dabei geht es ihnen um typologisch-strukturelle und gesellschaftliche Bedingungen, um das Entwickeln von robusten Gebäudekonzepten und deren Reaktion auf den urbanen Kontext sowie auf die individuellen Raumbedürfnisse der Bewohner*innen.

Im Rahmen ihrer Ausstellung im **aut** haben Louisa Hutton und Matthias Sauerbruch Bettina Götz und Richard Manahl zu diesem Vortrag und einem gemeinsamen Gespräch über zentrale Zukunftsfragen der Architektur eingeladen.

„Gründe haben, sagt Franz Schuh, ist der Stolz der Philosophie. Architektur hingegen hat immer weniger Gründe, buchstäblich, und im übertragenen Sinn. Im wortwörtlichen Sinn, das heißt, die Grundstücke sind bald alle, und es gibt eine immer weiter verbreitete Meinung, dass schon bald genug gebaut ist, und es in Zukunft reichen wird, weitgehend den Bestand weiterzubauen. Und der Architektur fehlen die guten Gründe, die Beweggründe, die Begründungen, warum ein Gebäude irgendwie ist.“ (ARTEC Architekten)



1



2

1 Maximilianstraße, St. Pölten
2 Wohnheim Olympisches Dorf, Innsbruck
Fotos Lukas Schaller

vortrag

do 21. september, 19.00 uhr

ulrike schartner (gaupenraub+/-) vinzi-was?! knappe mittel reichlich nutzen

Sanieren, Wiederverwerten, Upcyceln – diese derzeit aktuellen Themen beschäftigen das von Alexander Hagner und Ulrike Schartner gegründete Büro gaupenraub+/- seit über zwanzig Jahren, denn viele ihrer Bauherr*innen haben aufgrund fehlender finanzieller Ressourcen gar keine andere Möglichkeit. Von Beginn an boten sie ihre Expertise auch dort an, wo sie gebraucht wird, aber nicht bezahlt werden kann und verfolgten dabei das Ziel, Gebäude zu schaffen, die nicht wie sonst oft üblich „arm“ aussehen.

Zu ihren bekanntesten Arbeiten zählen die mit den Vinzenzgemeinschaften St. Stephan/Wien und Eggenberg/Graz realisierten Wohn- und Beschäftigungsprojekte: Die VinziRast mittendrin in Wien, ein inzwischen vielfach ausgezeichnetes Pilotprojekt zur Inklusion obdachloser Menschen, das VinziDorf Wien für alkoholkrankte Männer und jüngst die VinziRast am Land, ein in einen Landwirtschaftsbetrieb umgewandeltes Hotel.

Anhand dieser Projekte zeigt Ulrike Schartner auf, wie bezahlbarer, sozialverträglicher und ressourcenschonender Wohnraum geschaffen werden kann und inwiefern sich ursprünglich für sozial benachteiligte Menschen konzipierte Projekte als wegweisend für darüber hinausgehende zukünftige Planungen erweisen.



1



2

1 VinziDorf, Wien
2 VinziRast mittendrin, Wien
Fotos Kurt Kuball

ulrike schartner

geb. 1966; Architekturstudium an der Universität für angewandte Kunst, Wien und an der KTH, Stockholm; seit 1999 gaupenraub+/-, Wien (gem. mit Alexander Hagner); seit 2005 omniplan AB, Stockholm (gem. mit Pelle Norberg und Staffan Schartner); u. a. Lehraufträge an der TU Graz und der TU Wien

bauten und projekte (Auswahl)

2005 Engel am Naschmarkt, Wien; 2008 Haus W, Waldviertel; 2008–10 Eiermuseum, Winden am See; 2010 Büro- und Lagergebäude der M.C.M. Klosterfrau Healthcare GmbH; 2012 Haus O, Klosterneuburg; 2010–2013 VinziRast mittendrin, Wien; 2016–17 Würzmühle, Kirchberg an der Wild; 2013/2015 und 2017 Think Tank der Agenda Austria, Wien; 2010–18 VinziDorf, Wien; 2019–23 VinziRast am Land, Alland

vor ort 229

fr 22. september, 17.00 uhr

riccione architekten • rudi palme sozialzentrum, zell am ziller

Als integrativer Teil der Betreuungs- und Versorgungsstruktur für pflegebedürftige Menschen in den 17 Gemeinden des hinteren und mittleren Zillertals wurde in Zell am Ziller ein neues Sozialzentrum errichtet. Neben einem Altenwohn- und Pflegeheim mit 70 Zimmern und 15 Einheiten für betreutes Wohnen beinhaltet es mehrere Einrichtungen für Jung und Alt, ein Café und einen Mehrzwecksaal.

Das aus einem offenen Wettbewerb hervorgegangene Projekt von riccione architekten und Rudi Palme überzeugte die Jury durch seine klare und sensible Einbettung in die ortsräumliche Struktur. Auf einem durch den Abbruch des Vorgängerbaus frei gewordenen Bauplatz im Dorfkern platzierten sie einen L-förmigen Baukörper aus zwei Gebäudeflügeln, die durch eine gedeckte Passage verbunden sind. Vorhandene Dorfwege wurden beibehalten und attraktive neue Außenräume geschaffen. Mit Detaillösungen wie Arkaden im Erdgeschoß, halbrunden Balkonen oder gelb-weißen Markisen strahlt der in Hochlochziegeln errichtete Neubau eine ganz eigene Atmosphäre aus.

Im Rahmen des „Vor Ort“-Gesprächs kann das im Herbst fertiggestellte Ensemble gemeinsam mit den Architekten besichtigt werden.



1

1 Sozialzentrum Zell am Ziller
Foto Architekten

treffpunkt

Gerlos Straße 5
6280 Zell am Ziller

Eintritt frei, keine Anmeldung erforderlich

riccione architekten

clemens bortolotti geb. 1967

tilwin cede geb. 1965

Architekturstudium in Innsbruck; seit 1994 gemeinsames Büro in Innsbruck; zahlreiche Bauten, zuletzt u. a. 2015 Erweiterung HTL/HTBLA Hallstatt; 2020 Pädagogische Hochschule Salzburg

rudi palme

geb. 1971; Architekturstudium an der Universität Innsbruck; Bauten u. a. 2017 Werkstättengebäude der TFBS Garten Raum Mode, Hall i. T. Tirol (Projektpartner von Veronika König und Werner Kleon)

Mit freundlicher Unterstützung von ALUKÖNIGSTAHL

im dialog

mi 27. september, 19.00 uhr

andreas gruber • alexander pfnzelt junge positionen aus südtirol und bayern

andreas gruber

geb. 1984 in Brixen; 2003–08 Architekturstudium in Florenz und Innsbruck; Zusatzausbildung im Bereich Urbanistik und Durchführungsplanung; u. a. 2011–17 stellv. Direktor Amt für Ortsplanung Süd-West der Autonomen Provinz Bozen; seit 2008 freischaffender Architekt mit Büro in Schabs (I)

Bauten u. a. 2016 Habitat UA, Dämmbetonhaus, Barbian; 2017–18 Biohof und Hofladen „Steirer“, Wiesen/Pfitsch; 2018–19 Obomilla Waldchalets, Meransen; 2020–21 Kindergarten, St. Vigil i. Enneberg; Schießstand, St. Lorenzen; 2021–22 Haus Viktoria, Vals; 2022–23 Haus Cadsky, Eppan; Habitat R, Kastelruth

alexander pfnzelt

geb. 1976 in Marktoberdorf (D); 1996–2006 Architekturstudium in Innsbruck und Texas; u. a. 2007–15 Assistent am Institut für Gestaltung Studio 1 der LFU Innsbruck; seit 2011 selbständiger Architekt in Lechbruck am See (D)

Bauten u. a. 2012 Haus S, Mittelberg/Kleinwalsertal; 2015–17 Haus V, Lechbruck am See; 2017–20 Sanierung „Beim Grill“, Lechbruck am See; 2017–22 Sanierung Schlossbräustüberl, Sanierung der Treppe am Schloss Hohenschwangau und Schlossbrauhaus, Schwangau; seit 2020 Rathaus der Stadt Füssen im ehem. Kloster St. Mang, Füssen

Mit Andreas Gruber und Alexander Pfnzelt stellen wir im Rahmen der Reihe „Im Dialog“ zwei weitere Architekten vor, die in Innsbruck studiert haben und inzwischen mit eigenen Büros in ihrer Heimat tätig sind.

Der Südtiroler Andreas Gruber war nach dem Studium in Innsbruck und Florenz mehrere Jahre in der Verwaltung tätig und konnte sein auf dem Gebiet der Urbanistik erworbenes Wissen im Amt für Ortsplanung der Abteilung Natur, Raum und Landschaft der Autonomen Provinz Bozen einbringen. Parallel dazu gründete er 2008 in Bozen ein Büro, das sich inzwischen in seinem Heimatort Schabs bei Brixen befindet. Bei seinen v. a. im landwirtschaftlich geprägten Umfeld des Eisacktals realisierten Projekten knüpft er häufig an traditionelle Bautypologien an und entwickelt diese zeitgemäß weiter, wobei der Bezug zur Landschaft und der nachhaltige Umgang mit natürlichen Ressourcen für ihn den wesentlichen Qualitätsmaßstab bilden.

Auch Alexander Pfnzelt kehrte nach dem Studium in seine Heimat zurück, in diesem Fall in den schwäbischen Landkreis Ostallgäu. 2011 gründete er – zunächst parallel zu seiner akademischen Tätigkeit an der LFU Innsbruck – ein eigenes Büro in der kleinen Gemeinde Lechbruck am See und damit in einer Region, in der Baukultur (noch) keinen hohen Stellenwert einnimmt. Neben zahlreichen, in diesem Umfeld errichteten Einfamilienhäusern, bildet die Instandsetzung und Erweiterung von denkmalgeschützten Gebäuden einen Schwerpunkt des Büros. Mehrere Projekte entstanden im Zusammenhang mit dem historischen Ensemble des Schloss Hohenschwangau, wo er das Schlossbräustüberl und die Freitreppentreppe am Schloss sanierte und das Schlossbrauhaus um drei Bauteile erweiterte.



1



2

1 Andreas Gruber, Habitat UA, Barbian
Foto Gustav Willeit

2 Alexander Pfnzelt, Haus V., Lechbruck am See
Foto Christian Flatscher

bilding & aut

sa 14. oktober, 9.00–14.00 uhr

häuser-safari 01

mit dem YUKUMOOKT-mobil durch tirol

treffpunkt bilding, Amraserstraße 5a, 6020 Innsbruck

für Kinder ab 8 Jahren bzw. in Begleitung von 0–99

kosten freiwillige Spenden

konzept und durchführung bilding in Kooperation mit aut

information und anmeldung bis 1. oktober per E-Mail an info@ilding.at

Eine Veranstaltung im Rahmen von YUKUMOOKT Junges Kulturmonat im Oktober 2023

www.jungeskulturmonat.at

Die Motoren des YUKUMOOKT-Mobils sind gut geölt, die Reifen aufgepumpt und die Reisekoordinaten eingegeben – es kann losgehen mit der ERSTEN Häuser-Safari auf YUKUMOOKTART. Unserer Abenteuerlust folgend spüren wir sie auf, die getarnten, sich verändernden und versteckten Typen aus Holz, Stein und Beton und die mit Stroh ausgestopften, mit Dübeln zusammengesteckten oder auf Stelzen hochgestellten Freunde der Architektur. Von Neustift über Zirl und Hall bis nach Wattens führen uns die Spuren zu ungewöhnlichen Gebäuden, ihren nicht weniger außergewöhnlichen Bewohner*innen und deren Geschichten. Unser Sprit ist die Neugier – erneuerbar und jedenfalls nachhaltig. Steigt ein und lasst euch überraschen.



1 Fotomontage bilding

vor ort 230 + 231

fr 29. september, 17.00 uhr

ma.lo: kindergarten & kinderkrrippe vomp-fiecht, vomp hanno vogl-fernheim: sporthalle vomp/stans, vomp

Die gemeinsame Mittelschule der Gemeinden Vomp und Stans ist in einem vom Benediktinerstift Fiecht in den 1960er-Jahren errichteten Gebäudekomplex untergebracht. Im Rahmen eines Erneuerungsprozesses sind zwei aus Architekturwettbewerben hervorgegangene Neubauten entstanden, die bei diesen „Vor Ort“-Gesprächen vorgestellt werden.

Zuerst wird der von Eva López und Markus Malin anstelle des alten Turnsaals konzipierte Zubau eines Kinderbetreuungsentrums besucht. Der Längsbaukörper nimmt vorhandene Gebäudefluchten und Dachgeometrien auf und entwickelt sie mit einem Faltdach aus geneigten Flächen zu einer eigenständigen Figur weiter, deren charakteristisches Erscheinungsbild durch eine Holzplattenfassade unterstrichen wird.

Im Anschluss kann die von Hanno Vogl-Fernheim geplante Sporthalle besichtigt werden, die nicht nur von der Schule, sondern auch von den lokalen Vereinen genutzt wird und dementsprechend eine große Tribüne und einen Gastronomiebetrieb beinhaltet. Quer zum bestehenden Schulgebäude platzierte er ein von einer transluzenten Fassade umhülltes Volumen, das in seiner Form ebenfalls auf die Topographie und die umliegende Bebauung reagiert.



1



2

1 Kindergarten und Kinderkrrippe Vomp-Fiecht

2 Sporthalle Vomp/Stans
Fotos David Schreyer

treffpunkt

Fiecht 1, 6134 Vomp
Eintritt frei, keine Anmeldung erforderlich

ma.lo

eva lópez geb. 1976

markus malin geb. 1970

seit 2007 gemeinsames Büro in Innsbruck; Bauten u. a. 2014 Wohnanlage Am Stein, Bregenz; 2018 Doppelhaus E, Hall i. T.; 2020 Wohn- & Geschäftsgebäude Marktstraße 20-20a, Hohenems; 2021 Aufstockung Garten-Villa, Genf

hanno vogl-fernheim

geb. 1962; seit 1997 eigenes Büro in Innsbruck; zahlreiche Bauten, zuletzt u. a. 2009 Mehrzweckgebäude Vomp; 2014 Wirtschaftskammer Tirol, Innsbruck; 2019 Neu- u. Umbau U-Bahn Serfaus; Wohnanlage Smart City, Wörgl

Mit freundlicher Unterstützung von ALUKÖNIGSTAHL

vor ort 232

fr 6. oktober, 17.00 uhr

LAAC MPREIS und wohnen, volders

Angesichts der Bodenknappheit und steigender Grundstückspreise ist flächenschonendes Bauen ein wichtiges Gebot der Stunde. Als Beitrag zu einem entsprechend sorgfältigen Umgang mit der Ressource Boden hat die Supermarktkette MPREIS in Volders einen Lebensmittelmarkt errichtet, dessen Dach als Bauplatz für einen hochwertigen Wohnbau fungiert.

Das von LAAC Architekten konzipierte Projekt besteht aus einem in Stahlbeton ausgeführten Erdgeschoß für den Lebensmittelmarkt, der von einer Fassade aus weißem, perforiertem Wellblech umhüllt ist und von einem umlaufenden, schmalen Vordach abgeschlossen wird. Auf dem Dach des Supermarkts erhebt sich der in seiner Grundfläche wesentlich kleiner dimensionierte Wohnbaukörper, die restliche Dachfläche wurde begrünt. Der in Massivholzbauweise realisierte Wohnbau wurde mit einer vertikalen Holzverkleidung beplankt und mit Blend- und Sichtschutzelementen aus Wellblech ausgestattet, die die optische Verbindung zwischen den beiden Bauteilen bilden.

Bei einem „Vor Ort“-Gespräch stellen die Architekt*innen und Bauherrenvertreter*innen das im Sommer 2022 fertiggestellte Musterbeispiel einer vertikalen Mehrfachnutzung vor.



1



2

1,2 MPREIS und Wohnen
Volders, Fotos Marc Lins

treffpunkt

Schönwerth-Park 2/2a
6111 Volders
Eintritt frei, keine Anmeldung erforderlich

LAAC

kathrin aste geb. 1969; Architekturstudium in Innsbruck; seit 2018 Professorin am Institut für Experimentelle Architektur .studio3 in Innsbruck

frank ludin geb. 1972; Architekturstudium in Innsbruck
seit 2009 gemeinsames Büro LAAC; Bauten u. a. 2008 Top of Tyrol, Stubai Gletscher; 2010 Eduard-Wallnöfer-Platz, Innsbruck (mit Stiefel Kramer); 2017 MPREIS, Weer; Copa Cagrana Neu, Wien (in Bau); 2018 Installation Sphäre 1 : 50.000, 16. Architekturbiennale Venedig; 2022 MPREIS, Sölden; 2023 Publikation „Information & Formation“, Park Books Zürich

Mit freundlicher Unterstützung von ALUKÖNIGSTAHL

aut: feuilleton

ARGE philipp fromm & dieBaupiloten baukultur – eine kultur des miteinanders

Das Land Tirol hat 2022 die ARGE Arch. Philipp Fromm & dieBaupiloten mit einem partizipativen Prozess zur Erstellung der baukulturellen Leitlinien beauftragt. Im noch laufenden Prozess wurden bisher eine Umfrage, spannende Interviews und das erste Tiroler Baukultur-Forum durchgeführt.

www.tirol.gv.at/
baukulturelleleitlinien

Was ist Baukultur? Diese Frage stand am Beginn von Interviews zur Tiroler Baukultur, die mit unterschiedlichen Akteur*innen geführt wurden. „Es gibt praktisch kein Bauwerk, das nicht Einfluss auf die Natur und Landschaft nimmt. Deshalb ist es dringend notwendig den Diskurs zu verstärken und dafür neue Möglichkeiten zu schaffen“, sagt Johannes Kostenzer, Tirols Landesumweltanwalt. Er spricht darin wesentliche Herausforderungen an, denn es geht um sich beeinflussende Systeme, um Wertigkeiten und um Kommunikation.

Vorweggenommen: Baukultur ist vielfältig, sie beschränkt sich nicht auf das einzelne Bauwerk, sondern umfasst genauso das Zusammenspiel von Gebäuden oder auch den öffentlichen Raum.

baukultur systemisch betrachtet

Wir alle beeinflussen als Bauherr*innen, Planer*innen, Handwerker*innen, etc. durch unsere Entscheidungen zu Nutzung, Setzung, Kubatur, Materialität oder Struktur die Wirkung von Gebäuden auf ihre Umgebung. Wir ziehen gleichzeitig aber auch das Umfeld als Grundlage für diese Entscheidungen heran. Die dabei entstehenden Gebäude und deren Bewohner*innen interagieren mit ihrer Nachbarschaft im räumlichen wie im sozialen Sinn und verändern das vorhandene Gefüge.

Analog dazu interagiert die Baukultur mit dem Sozialraum, dem Wirtschaftsraum sowie mit vielen anderen Netzwerken innerhalb einer Gesellschaft. Sie reagiert auf gesellschaftliche Parameter und beeinflusst diese wiederum mit ihrer Reaktion. Die Baukultur bewegt sich damit in ständigem Wandel und in Wechselwirkungen. Sie kann deshalb nicht klar gefasst und nur durch Kooperation der vielfältigen Akteur*innen nachhaltig weiterentwickelt werden.

baukultur miteinander gestalten

Baukultur kann als gebauter oder auch bewusst nicht gebauter Ausdruck der Werte einer Gesellschaft – im Kleinen wie im Großen – betrachtet werden. Gute Baukultur schafft es, diese Werte so zu beeinflussen, dass sie die Resilienz ihrer Umwelt stärken. Gute Baukultur gelingt am besten im Miteinander, wenn Personen aus verschiedenen Perspektiven diese Weiterentwicklung in ihrem Wirkungskreis qualitativ definieren und realisieren. Dabei bringen Einzelne ihre Überlegungen in eine gemeinschaftliche Sicht ein, kommunizieren wertschätzend miteinander und schaffen gute Lösungen, die nachhaltig wirken. Walter Hauser (Leiter des Landeskonservators Tirol) spricht dazu in seinem Interview von der „Entdeckung des Gemeinsamen“, Monika Abendstein (Leiterin des bilding) vom „gelungenen Zusammenspiel aller Beteiligten“.



1



2

Kooperative und partizipative Prozesse schaffen in einem definierten Rahmen Raum für unterschiedliche Perspektiven, Bedürfnisse und Interessen. Im Planungsalltag, vor allem bei Projekten, die die Quartiers-, Orts- und Stadtentwicklung betreffen, steht der Umgang mit Interessensunterschieden auf der Tagesordnung. Wenn dabei Projekte strukturiert, kooperativ und im Dialog entwickelt werden, können gemeinsame Ziele gefunden, Ängste, Vorbehalte und Herausforderungen vorweg diskutiert und Lösungen zielorientiert und effizient mit Win-Win-Ergebnissen für möglichst viele erarbeitet werden. Expert*innen und Bürger*innen werden ihren Rollen entsprechend zu sinnvollen Zeitpunkten eingebunden und deren Beiträge für ein bestmögliches Ergebnis genutzt.

Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Sichtweisen und die Kommunikation über Qualitäten führt zu mehr gegenseitigem Verständnis, schärft die Wahrnehmung und stärkt das Bewusstsein für den Mehrwert guter Baukultur. In einer Kultur des Miteinanders können so Orte entstehen, die ihre Umgebung stärken und damit unsere Gesellschaft positiv und nachhaltig beeinflussen.

1, 2 Tiroler Baukultur-Forum,
Foto Philipp Fromm

julian gatterer

geb. 1988 in Kufstein; 2008–15 Architekturstudium an der TU Graz; 2012–13 Praktikant bei Gramazio Kohler in Zürich; 2014–15 Studienassistent am KOEN Institut der TU Graz; seit 2016 bei Rainer Köberl in Innsbruck; 2021 Ziviltechnikerprüfung in Innsbruck; Mitte bis Ende 2022 Sachverständiger am Stadtbauamt Kufstein

1 vorarlberger baugesetz: § 17 schutz des orts- und landschaftsbildes

(1) Bauwerke und sonstige Anlagen müssen so angeordnet und hinsichtlich Größe, Form, Farbe und Baustoffen so gestaltet sein, dass sie sich in die Umgebung, in der sie optisch in Erscheinung treten, einfügen oder auf andere Art der Umgebung gerecht werden.

(2) Auf eine erhaltenswerte Charakteristik des Orts- oder Landschaftsteiles, dem das Bauwerk oder die sonstige Anlage zuzuordnen ist, sowie auf erhaltenswerte Sichtbeziehungen mit anderen Orts- oder Landschaftsteilen ist besonders Rücksicht zu nehmen. Die Charakteristik eines Ortsteiles ist jedenfalls dann erhaltenswert, wenn der Ortsteil durch kulturhistorisch oder architektonisch wertvolle Bauwerke geprägt ist.

2 In Vorarlberg haben in etwa die Hälfte der 96 Gemeinden einen Gestaltungsbeirat, in Tirol gibt es einen fix installierten in Innsbruck, sowie den Gestaltungsbeirat des Landes, welchen die 278 übrigen Gemeinden nach Bedarf einschalten können und der derzeit um die 20 Projekte im Jahr für ganz Tirol bearbeitet. Der zweite fix installierte Gestaltungsbeirat während der 2000er-Jahre in Wörgl wurde 2009 auf ein Mitglied reduziert und 2012 wieder aufgelöst.

3 Krejci/Pany/Schwarzer, Ziviltechnikerrecht, 2. Auflage 1997

4 Zitat aus einem Interview mit Regula Lüscher

Seit meiner Zeit am Stadtbauamt Kufstein beschäftigt mich die Frage, woran es liegt, dass in den Tiroler Bau- und Stadtplanungssämtern – mit Ausnahme von Innsbruck – so wenige Architekt*innen arbeiten, obwohl dies so dringend nötig wäre? Gerade dort sollten gut ausgebildete Architekt*innen an der Stadt- und Siedlungsentwicklung beteiligt sein, ihre planerische Erfahrung und ihre baukulturelle Expertise einbringen, da es um qualitativ gestaltete Lebensräume geht.

Dafür bräuchte es auf der einen Seite einen klareren politischen Willen und Baugesetze, die wie in Vorarlberg mehr an architektonischer Qualität¹ orientiert sind und den Gemeinden besseren rechtlichen Rückhalt in Bezug auf Gestaltungsfragen geben. Darüber hinaus wäre es dringend notwendig, dass jedes Projekt entweder durch einen Gestaltungsbeirat oder zumindest von einer/m Sachverständigen nach qualitativen und städtebaulichen Gesichtspunkten bewertet wird. Verankert in der Tiroler Bauordnung und vergleichbar mit Raumplaner*innen, die oft für mehrere Gemeinden in der Region zuständig sind, könnten mehr Architekt*innen für Gemeinden als verpflichtend anzurufende Gestaltungsbeiräte tätig sein.²

Auf der anderen Seite, um die Projekte bestmöglich bearbeiten zu können, braucht es gesetzliche Rahmenbedingungen, die es Architekt*innen erlauben für die Verwaltung tätig zu sein. Dafür wäre es sinnvoll, die scharfe Trennung aufzuweichen, die das österreichische Ziviltechniker*innengesetz zwischen freischaffenden Architekt*innen und Mitarbeiter*innen in der Verwaltung vorsieht. Denn der seit 1860 von Kaiser Franz Joseph begründete Berufsstand der Ziviltechniker*innen wurde 1957 mit dem Paragraph 19 ZTG dahingehend reguliert, dass ein öffentliches Dienstverhältnis – beispielsweise in Bau-, Stadtplanungs- oder Denkmalämtern – neben einer aufrechten Ziviltechnikerbefugnis nicht zulässig ist.³ Grundsätzlich ist es sinnvoll, dass Politik und Verwaltung die Rahmenbedingungen für das Bauen definieren und – davon klar getrennt – Bauherr*innen und Architekt*innen gestalten. Allerdings besteht auch die Gefahr, dass sich zwei „starre Blöcke“ bilden, die gegeneinander und nicht wirklich miteinander arbeiten. Man muss sich heute als Architekt*in entscheiden, ob man „gestalten“ oder „verwalten“ will, wodurch eine gewisse diskurs-hemmende Lagerbildung entsteht.

Die Intention, korruptes Handeln durch etwaige Kompetenzüberlagerungen zu unterbinden, ist das zentrale Argument für diese Trennung. Damit wird aber indirekt erreicht, dass der wichtige Diskurs über die Gestaltung unserer Siedlungsräume zwischen Architekt*innen und Politiker*innen weitgehend unterbunden wird. Denn die Folge dieser Trennung ist, dass Ämter

in Gemeinden – außerhalb der urbanen Ballungsräume, in denen durchaus ausgebildete Architekt*innen tätig sind – zu reinen Verwaltungseinheiten reduziert werden, obwohl sie eigentlich als Bindeglied zwischen Investor*innen, Politik und Planer*innen die Aufgabe hätten, die qualitätsvolle Gestaltung unserer Stadt- und Dorfräume zu moderieren und Entscheidungen für die Politik vorzubereiten.

In der Schweiz hat Regula Lüscher in ihrer Zeit als Stadtbauamtsdirektorin Zürichs Möglichkeiten geschaffen, die auch für Österreich interessant sein könnten. Dort sind vor allem junge Architekt*innen mit 50% Dienstverträgen am Hochbauamt angestellt und haben nebenbei die Möglichkeit ihre Büros aufzubauen. Dadurch wird die Frage, ob man Stadtplaner*in oder Architekt*in sein will, nicht zu einer Entweder-Oder-Entscheidung.

„Ich wollte, dass es gleich cool ist am Hochbauamt zu arbeiten wie bei Herzog & de Meuron.“⁴

Das 50/50-Modell, das nach derzeitiger Gesetzeslage in Österreich nicht möglich ist, könnte eine Win-Win-Situation für beide Seiten sein: Auf der einen Seite Erfahrungsgewinn, geregelte Arbeitszeiten und ein sicheres Einkommen für junge Architekt*innen in der Zeit der Bürogründung, auf der anderen Seite kreativer Input sowie architektonisches Wissen für die Stadtplanung, wovon die Baukultur längerfristig profitieren kann.

Bauämter könnten zu Orten des Diskurses und der Vermittlung von baukulturellen Entwicklungen werden, um auf politischer und gesellschaftlicher Ebene mehr Sensibilität für die Wichtigkeit von guter Gestaltung unserer gebauten Umgebung zu schaffen. Denn man kann durchaus behaupten, dass qualitativ gestaltete Gebäude, Stadtviertel und Siedlungen insofern nachhaltiger sind, als sie generell länger Bestand haben als jene ohne Gestaltungswillen.

Insgesamt braucht es eine qualitativ und quantitativ bessere Zusammenarbeit von Verwaltung und Architekt*innen anstatt nur nebeneinander zu arbeiten, mehr lebendigen Diskurs anstatt gegenseitigem Unverständnis sowie auf lokaler Ebene verpflichtende Gestaltungsbeiräte und auf übergeordneter Ebene eine Lockerung von Befugnissen, um neue Möglichkeiten für die Zukunft zu schaffen.

small is beautiful

Eine lose Reihe von Artikeln, in denen Rainer Köberl kleine, gute, „unterbelichtete“ architektonische Arbeiten bespricht.

1 Ernő Léstyán (1925–1994) geb. in Oradea, Rumänien; 1943–52 Studium an der TU Budapest

2 Sabine Jelinek geb. 1969 in Wien; Künstlerin in Wien

www.sabinejelinek.at

3 Maße: ca. 6 m breit, 21 m hoch, 38 m lang

4 Bereits 2015 hat SANAA den Wettbewerb des – auch im „Stadtwäldchen“ gelegenen – Museum Ludwig in Budapest gewonnen. Der Bau wurde jedoch noch nicht begonnen.

5 Es gibt in Budapest noch zwei weitere Umspannwerke von Ernő Léstyán. Eines ziemlich versteckt am Csarnok Platz und ein weiteres an der Ecke Kantona József und Kresz Géza.

quellen

András Ferkaí geb. 1953; Herausgeber und Autor zahlreicher Bücher über Architekt*innen und die Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts in Osteuropa.

Weitere Informationen findet man online mit den Suchbegriffen „transzformátor budapest“ oder „sob utcai transzformátor“.

Herzlichen Dank an Sabine Jelinek, Lukas Schaller und Horvath Bence für ihre Informationen

ausstellungstipp

„Fischer von Erlach – Baumeister des Barocks“ 6. April bis 8. Oktober 2023 Neue Residenz | Kunsthalle, Mozartplatz 1, Salzburg
Ausstellungsgestaltung: Werner Feiersinger

Eine Vortragseinladung nach Budapest war ein guter Grund für einen Kurzbesuch in dieser Stadt, der mir durch eine ortskundige Begleitung aufgrund ihres Wissens bereichert wurde. Das neue Haus der Ungarischen Musik von Sou Fujimoto im „Stadtwäldchen“ hätte ich wahrscheinlich gefunden, das 1965–69 errichtete Umspannwerk von Ernő Léstyán¹ im VII. Budapester Bezirk, auch „Erzsébetváros“ (deutsch: Elisabethstadt) genannt, entdeckt man vielleicht zufällig oder eben durch eine gute Begleitung.

„Den Bezirk, in dem dieser Monolith steht, habe ich in meiner einmonatigen Residency in Budapest als Mischung aus dem 2. und 7. Bezirk in Wien empfunden. Viel jüdische Geschichte, aber auch junge Hipster, die in den dort zahlreichen und in Budapest sehr beliebten Vintage-Läden shoppen gehen. Daneben gibt es kleine Designläden und wenige internationale Ketten. Essen war immer geprägt von den Dingen, die man auf den kleinen lokalen Märkten erhält, meist ungarische Paprika, Kraut oder köstliche Salzgurkerl im Plastiksackerl mit Saft, oder auch levantinische oder Fusionküche. Was sich hier interessant mischt, tritt in Wien im 7. und im 2. Bezirk getrennt voneinander auf. Was hier aber anders und in Wien gar nicht vorhanden ist, sind die „brutalistischen“ Bauten (Gebäude aus dem Kommunismus) dazwischen.“²

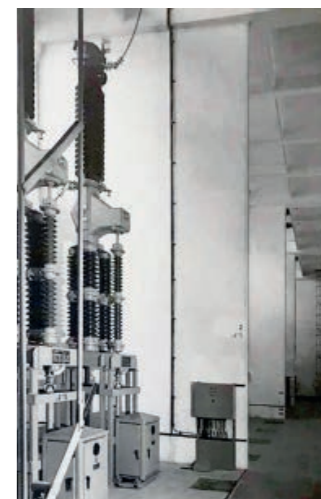
Durch den Abbruch von gründerzeitlichen Miethäusern sind in diesem Bezirk einige Lücken entstanden, so auch hinter dem Jüdischen Museum an der Kreuzung Dob- und Rumbach-Straße. In etwa mittig, auf einer von Wänden der Nachbarhäuser gebildeten quadratischen Eckparzelle, steht – von einer Feuermauer bis zum gegenüberliegenden Straßenrand gespannt – dieses schmale, hochaufragende Prisma in Ziegeln³ mit jeweils einem großen, zweigeschoßigen Fensterband an den Längsseiten.



Einmal ein Geschoß über dem Boden, einmal ein Geschoß unter der Attika. In Summe ein Wunder der Proportionen und ein Zusammenspiel der schwarzen Stahlfensterrahmen in einem Ziegelkleid. Die geringe Tiefe des Baukörpers lässt auch die weiße Struktur aus dem Innenraum bei gewissen Lichtverhältnissen herausleuchten.

Das Innenleben teilt sich in sechs Geschoße, die technisch notwendig waren, um Transformatoren, Schaltanlagen, Kabelverteilerräume etc. übereinander zu ordnen. Die Grundrissstruktur dieses ziegelverkleideten Betonfertigteilbaus besteht aus acht, durch Betonsäulen gebildete Felder, wobei das Endfeld eine großzügige Treppe aufnimmt. Falls die elektrotechnische Infrastruktur im Inneren irgendwann den Anforderungen nicht mehr genügen sollte, könnte ähnlich unserem Adambräu ein spannendes Ausstellungshaus entstehen.⁴

Viel Aufmerksamkeit hat dieser Bau nie auf sich gelenkt, vielleicht auch deshalb, weil sein Architekt nicht Teil der Szene war. Er war ein Spezialist, der seine ganze berufliche Laufbahn für ERŐTERV, das staatliche Planungsbüro für Anlagen und Gebäude der Elektrizität, gearbeitet hat.⁵



1, 2 Fotos Lukas Schaller
3 Innenansicht aus einem Beitrag von András Ferkaí in „9H“, No 9, 1995

aut: sch **ivona jelčić**
bedeutsame belanglosigkeiten

aut: sch

Im Rahmen der regelmäßig in der **aut: info** erscheinenden Artikelreihe **aut: sch** setzt sich die Kulturjournalistin Ivona Jelčić kritisch mit unterschiedlichen Themen unserer un/gestellten Umwelt auseinander.

ivona jelčić

geb. in Innsbruck, ist freie Journalistin und Autorin und schreibt schwerpunktmäßig über bildende Kunst, Architektur und Kulturpolitik. Sie leitete zuletzt zehn Jahre lang das Kulturressort der Tiroler Tageszeitung.



Der Titel dieser Kolumne ist nur ausgeliehen, er gehört zu einem Buch des Architekturtheoretikers und -historikers Vittorio Magnano Lampugnani, der sich in „Bedeutsame Belanglosigkeiten“¹ mit jenen kleinen Dingen im Stadtraum beschäftigt, die oft als nebensächlich abgetan werden, den Charakter einer Stadt aber entscheidend mitbestimmen. Gullydeckel und Poller, Abfalleimer und Brunnen, öffentliche Toiletten, Wartehäuschen, Telefonzellen, natürlich auch Bänke und andere Stadtmöbel gehören dazu. Diese Elemente, Objekte und Mikroarchitekturen entstehen aus einer praktischen Notwendigkeit heraus, bei deren Erfüllung Eigentumsrechte, Baugesetze, hygienische Bestimmungen und anderes mehr eine Rolle spielen. „Jedes kleine Objekt des Stadtraums“, schreibt Lampugnani, „ist ein Ort, wo konkrete Bedürfnisse zu einer materialisierten Form finden“, die wiederum den Stadtraum „ergänzen oder verstellen, verschönern oder verunstalten“ könne.

Bleiben wir diesem Leitgedanken folgend in Innsbruck und bei der Stadtmöblierungsoffensive, die hier jüngst zu beobachten war, dann fällt in Bezug auf Form und Ort einiges auf. In der Gilmstraße zwischen BTV und Café Central laden seit dem vergangenen Sommer runde Pflanztröge mit umlaufenden Sitzbänken zum Verweilen ein. Ursprünglich waren drei, bald aber nur noch zwei dieser mobilen Grüninseln aufgestellt. Wie man hört, soll die BTV, die über ein vertraglich verbrieftes Mitspracherecht bei der Gestaltung des Vorplatzes verfügt, nicht glücklich mit dessen Möblierung gewesen sein. Ein kolportiertes Schlagwort hierzu lautet „Diskretionszone“, was so viel bedeutet wie: Nicht jeder und jede x-beliebige Dasitzer*in soll beobachten können, wer im Geldinstitut ein- und ausgeht, weshalb eine zu nahe Platzierung am Bank-Eingang unerwünscht ist.

Das wirft ein interessantes Schlaglicht auf die Frage, wie öffentlich der so genannte öffentliche Raum eigentlich ist und wo sich hinter vermeintlich öffentlichen Räumen für die Öffentlichkeit oftmals nur schwer durchschaubare Besitzstrukturen verbergen.

Für Missfallen soll aber – und das ist ein nicht minder betrachtungswürdiger Aspekt – auch die Form gesorgt haben. Genauer gesagt: Es geht um die Frage des Designs. Und diesbezüglich stellen oben erwähnte Sitzgelegenheiten leider nicht gerade ein Highlight dar, sondern wirken in ihrer biederen Behäbigkeit eher so, als würden sie aus einem Katalog für Stadtmöbel-Stangenware stammen.

So eine Stadtmöblierung von der Stange mag billiger und bequemer zu organisieren sein, als der Weg über einen Gestaltungs- oder Architekturwettbewerb, eine qualitative Bereicherung des öffentlichen Raumes wird daraus aus urbanistischer Sicht aber in den selteneren Fällen.

Übrigens gibt es seit 2021 auch einen vom Land Tirol herausgegebenen „Gestaltungsleitfaden für Stadtmöblierung“. Unter dem Punkt „Sitzbänke und Sitzmöglichkeiten“ wird darin „überlegtes und qualitativvolles Neugestalten“ empfohlen.

Zum Schluss noch ein Schauplatzwechsel zum neuen Innsbrucker Messe-Park: Auch hier fällt das Mobiliar durch gestalterische Belanglosigkeit auf – oder eben nicht auf –, die betrüblich ist. Denn eigentlich ist hier durchaus Bedeutsames gelungen: Weniger Verkehrsraum, mehr Stadt-leben. Man kann sich schon jetzt kaum mehr vorstellen, dass es bis vor kurzem genau umgekehrt war.

¹ Foto Ivona Jelčić

aut dankt **sto – jahrespartner von aut**
i did it my way! mit stosignature exterior

weitere informationen

Sto Ges.m.b.H.
Richtstraße 47, 9500 Villach
Tel +43 (0)4242 33133-9124
Fax +43 (0)4242 34347
info@sto.at

Gebietsverkaufsleiter für Tirol:
Martin Reinisch
Heiligkreuzer Feld 28
6060 Hall in Tirol
Tel +43 (0)664 133 94 89
m.reinisch@sto.com

Ansprechpartner für
Architekten: Wolfgang Seidel
Tel +43 (0)664 530 45 30
w.seidel@sto.com

www.sto.at



Wie kaum ein anderer Werkstoff lädt Putz zum Experimentieren ein. Für Sto ist das ein Auftrag, dem kreativen Prozess die Bühne zu bereiten und den freien Umgang mit Putz und Farbe zu fördern. StoSignature bietet eine ausgefeilte Systematik für Putzfassaden mit vielfältigen Kombinationsmöglichkeiten von Texturen und Effekten. Mit Services auf allen Ebenen ist Sto das Bindeglied von der Idee über die Planung bis zur sicheren Umsetzung von Gebäuden.

Sto unterstützt seit vielen Jahren als Jahrespartner das **aut** und hilft uns als Materialsponsor bei der Umsetzung von Ausstellungskonzepten. Außerdem finden seit 2007 die „sto lectures“ statt, zu denen wir in Kooperation mit Sto regelmäßig international renommierte Architekt*innen einladen.

Dafür bedanken wir uns herzlich und stellen Ihnen gerne eine Auswahl von Projekten vor, denen Architekt*innen u. a. mit StoSignature exterior ihre ganz eigene Handschrift verliehen haben.

subventionsgeber

Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport

Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Kultur Stadt Innsbruck

ZT: Kammer der Ziviltechniker*innen | Arch+Ing, Tirol und Vorarlberg

jahrespartner

PROGRESS AG

Sto Ges.m.b.H.

Tourismusverband Innsbruck und seine Feriendörfer


sponsoren

ALUKÖNIGSTAHL GmbH

Finstral

FOAMGLAS® – PITTSBURGH CORNING Ges.m.b.H.

HALOTECH LICHTFABRIK GmbH reiter design gmbh

 Bundesministerium Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport



INNS' BRUCK



1 Quartier am Raiffeisenplatz, Schwaz (Silvia Boday) Foto Lukas Schaller

2 Campagne Areal, Innsbruck (bogenfeld Architektur mit Harald Kröpfl, Ralf Eck und Christoph Eigentler) Foto David Schreyer

3 Grünes Quartier, Wattens (Snøhetta), wdvS mit kreativen Putzoberflächen Foto Christian Schellander/sto

programmübersicht

do	06. 07. 23	19.00 Uhr	eröffnung „Sauerbruch Hutton: open box“
so	16. 07. 23	bis	ausstellung „Neues Bauen in Tirol 2022“
sa	12. 08. 23		an mehreren Orten im Stubaital
do	14. 09. 23	18.00 Uhr	after-work-führung durch die Ausstellung „Sauerbruch Hutton: open box“ mit Aperitif
do	21. 09. 23	19.00 Uhr	vortrag Ulrike Schartner (gaupenraub+/-) „Vinzi-was?! Knappe Mittel reichlich nutzen“
fr	22. 09. 23	17.00 Uhr	vor ort 229 riccione architekten • Rudi Palme „Sozialzentrum“, Zell am Ziller
mi	27. 09. 23	19.00 Uhr	im dialog Andreas Gruber • Alexander Pfanzelt „Junge Positionen aus Südtirol und Bayern“
fr	29. 09. 23	17.00 Uhr	vor ort 230 ma.lo „Kindergarten und Kinderkrippe Vomp-Fiecht“, Vomp
		18.00 Uhr	vor ort 231 Hanno Vogl-Fernheim „Sporthalle Vomp/Stans“, Vomp
do	05. 10. 23	19.00 Uhr	sto lecture Quintus Miller (Miller & Maranta) „Weiterbauen“
fr	06. 10. 23	17.00 Uhr	vor ort 232 LAAC „MPREIS und Wohnen“, Volders
sa	07. 10. 23	bis	ausstellung „Neues Bauen in Tirol 2022“
do	26. 10. 23		am Brunnenplatz in Fließ
sa	07. 10. 23	09.00 Uhr	architekturtagung „BAKU Gespräche zur Baukultur Fließ 2023“ Veranstaltungsort: Dorfzentrum Fließ, Via Claudia Saal, Fließ mit Walter Stefan, Johannes Pöll, Rainer Köberl, Hans Peter Bock, Andreas Marth, Arno Ritter, Harald Kröpfl, Armando Ruinelli, Jürg Conzett und Diana Ortner Moderation: Werner Burtscher und Elias Walch
sa	07. 10. 23	18.00 Uhr	lange nacht der museen 2023 mit Führungen durch die Ausstellung „Sauerbruch Hutton: open box“
do	12. 10. 23	19.00 Uhr	sto lecture ARTEC Architekten (Bettina Götz + Richard Manahl) „Architecture is not dead, it just smells funny“
sa	14. 10. 23	09.00 Uhr	bildung & aut „Häuser-Safari 01. Mit dem YUKUMOOKT-Mobil durch Tirol“
do	19. 10. 23	19.00 Uhr	vortrag Sauerbruch Hutton „Die Ästhetik der Bauwende“
sa	21. 10. 23		ausstellungsende „Sauerbruch Hutton: open box“

impressum

Medieninhaber und Herausgeber:
aut. architektur und tirol
im adambrau. lois welzenbacher platz 1
6020 innsbruck. austria
www.aut.cc, office@aut.cc
t + 43.512.57 15 67

öffnungszeiten

di – fr 11.00 – 18.00 Uhr
sa 11.00 – 17.00 Uhr
an Feiertagen geschlossen

Redaktion:
Claudia Wedekind, Arno Ritter
Typografisches Konzept:
Bohatsch und Partner
Satz: Claudia Wedekind
Erscheinungsort: Innsbruck
Druck: Alpina Druck GmbH,
Innsbruck

aut: info
Österreichische Post AG/Sponsoring.
Post
VPA 6020 Innsbruck 04Z035962S
ZVR-Zahl 29 93 16 789

aut ist Mitbegründer*in der
Architekturstiftung Österreich
Architekturstiftung Österreich

vorschau

november bis feber	franco clivio: no name design + manifolds Eine Doppelausstellung, in der der Schweizer Produktgestalter Franco Clivio rund 1.000 von ihm gesammelte Gebrauchsgegenstände sowie seine Objektserie „Manifolds“ präsentiert.
	christoph katzler (numen/for use): negative space Zwei pneumatische Objekte, die sich laufend verändern.

